
Inhaltsverzeichnis

600 Jahre Niklaus von Flüe	
Das Buch zum Gedenkjahr 2017	3
Die Verzauberung der Welt	
Ein Plädoyer gegen ein zähes Vorurteil	7
Die unbekannte Mitte der Welt	
Ein Grenzgänger erklärt die muslimische Sicht der Welt	13
20 Jahre Stiftung Bruder Klaus	
Ein persönlicher Rückblick	18
Zusammenkünfte	
Jubiläumsfeier, Nachmittage in Lausen, Sommertage in Flüeli, Gottesdienste	27

600 Jahre Niklaus von Flüe

Das Buch zum Gedenkjahr 2017

Der Kanton Obwalden hat das Gedenken an den Friedensstifter von Stans unter das Motto «Mehr Ranft» gestellt. Mehr von der Kargheit der schroffen alpinen Landschaft, aber auch mehr Wahrhaftigkeit, und also mehr von der rätselhaft wortkargen Präsenz des Beters im Herzen der Schweiz möchten uns die offiziellen Aktivitäten vermitteln.

Im Dienst der geheimnisvollen Sache

Zu den Kernprojekten, die der Kanton Obwalden mit seinen Partnern zusammen für das Jubiläumsjahr 2017 lanciert hat, gehört die Herausgabe eines Gedenkbuches. Der Historiker Roland Gröbli, selber Bruder-Klausen-Biograf, hat mit einem Team Beiträge von über 60 Autorinnen und Autoren in einem schön gestalteten Buch zusammengetragen. Es beginnt mit Versen von Franz Hohler und endet mit einem persönlich gehaltenen Projektbeschrieb des verantwortlichen Obwaldner Regierungsrates Franz Enderli. Die Herausgeber haben versucht, die vielen Wortmeldungen mit ihren sehr unterschiedlichen Anliegen zu ordnen nach den sechs Speichen in dem Rad, das Bruder Klaus in seinem Beten geleitet hat. Doch diese Ordnung bleibt wohlthuend schwach. Das Buch zeugt von dem Willen, den so unterschiedlichen Zugängen zu Bruder Klaus und den vielen verschiedenen Formen, in denen sein Wort und Werk weiterleben, nicht Gewalt anzutun und sie nicht für ein eigenes Programm zu instrumentalisieren. Es ist das gewiss eine ganz elementare Wirkung, die von der Person des Friedensstifters ausgeht: Sein Lebensweg fordert zuerst einmal den Respekt vor einem Geheimnis, das sich den Menschen zuwendet und sie in ihrem Innersten erfassen will – das sich aber selber nicht fassen und in ein schlagkräftiges Programm ummünzen lässt. Den Herausgebern des Gedenkbuches gebührt

deshalb grosser Dank, dass sie ihre anspruchsvolle Aufgabe sehr selbstlos, ganz im Dienst dieser geheimnisvollen Sache versehen haben.



Ein Kaleidoskop der Frömmigkeit unserer Zeit

Nun macht es das Buch möglich, sich auf knapp 400 Seiten zu Herzen zu nehmen und darüber nachzusinnen, wie das Friedenswerk von Bruder Klaus gesehen und verstanden wird und wie es weiterwirkt und bis heute Menschen inspiriert – sei es z.B. in einem kirchlich engagierten, alltäglich bürgerlichen Familienleben mit seiner Ehekrise oder in einem bewundernswert stillen Versöhnungswerk an einem Ort, wo ein blutiges Massaker in El Salvador 500 Kindern das Leben geraubt hat, oder anderswo in anderer Form. Man kann nachlesen, wie Autorinnen versuchen, sich in Dorothea hinein zu fühlen und aus eigenen Erfahrungen um Verständnis werben, und wie umgekehrt ein erfah-

rener Seelsorger energisch Einspruch erhebt gegen die Anmassung, sich mit dem eigenen Verstehen einmischen oder gar schnüffelnd ein Urteil fällen zu wollen über den intimen ehelichen und familiären Prozess, der schliesslich mit dem Jawort zweier reifer Persönlichkeiten zu seinem Abschluss fand. Umsichtige Überlegungen zu der identitätsstiftenden Bedeutung von Bruder Klaus für die Schweiz finden sich ebenso wie stringente Darstellungen, wie seine Person im Wechsel der Zeiten je wieder anders gedeutet, für aktuelle Anliegen in Dienst genommen und dabei gebraucht oder missbraucht worden ist. So bietet das Buch beides: Einen lebendigen Spiegel, in dem sich viele Facetten dieses so eigenartigen Lebenswerkes brechen, und damit auch ein Kaleidoskop der Frömmigkeit und des religiösen Strebens, wie es in unserer Zeit Menschen erregt und bewegt. Für mich persönlich ist es wie ein stimmiges Fazit, dass das Buch in seiner schönen Gestaltung zwischen den beiden robusten Deckeln ein widerspruchsvolles und darum sehr fragiles Glaubensleben dokumentiert. Zurückhaltend, nur implizit, aber umso drängender stellt das Buch damit die Frage, ob wirklich «Gott weiss» (wie Franz Hohler zum Eingang dichtet), oder ob es am Ende um die Vermittlung von Werten geht, die auch ohne Gott zu haben sind (wie es die vier Hauptziele des Trägervereins voraussetzen, die auf den letzten Seiten des Buches dokumentiert werden).

Im Vergleich zum Reformationsjubiläum 2017

Das Buch macht jedenfalls greifbar, wie sehr sich das Gedenken an Bruder Klaus unterscheidet von dem Reformationsjubiläum, das europaweit mit so unvergleichlich viel grösseren finanziellen Mitteln

überschaubar vielschichtiges Geschehen umgreift, an dem von Anfang an unüberblickbar viele Menschen mit ganz unterschiedlichen Interessen beteiligt waren. Jeder kann fast alles zum «eigentlich Reformatoren» erklären und für sich in Anspruch nehmen, das Reformationsjubiläum müsse nun vor allem seinen eigenen Anliegen dienen. So wird das Reformationsgedenken zum Tummelplatz der kirchlichen Selbstinszenierung, bei der jeder noch so banale Gedanke um Aufmerksamkeit buhlt. Anlass zu präzisen selbstkritischen Rückfragen können die vielschichtigen Prozesse der Reformationszeit nur schwer geben.

Das Gedenken an Niklaus von Flüe dagegen gilt einer einzelnen, geschichtlich gut fassbaren Person und ihrem Werk. Naturgemäss ist auch der Rückbezug auf diese Person vielfältig und widersprüchlich, und es ist in manchem heftig umstritten, was uns mit ihr wirklich gegeben sei. Doch sind die Realitäten, um die es dabei geht, nicht völlig unüberschaubar. Vieles lässt sich benennen und dokumentieren, vieles ermöglicht präzise Rückfragen und öffnet damit die Türen, dass selbstkritische Korrekturen denkbar sind und ein inhaltlich reich gefüllter Austausch keine unrealistische Hoffnung ist. Das erklärt vielleicht, warum das 600. Geburtsjahr von Niklaus von Flüe oft sogar in der evangelischen Pfarrerschaft auf grösseres Interesse stösst als das Reformationsjubiläum.

Bernhard Rothben

Die Verzauberung der Welt

Ein Plädoyer gegen ein zähes Vorurteil



Ernst Peter Fischer

Ernst Peter Fischer hat Mathematik, Physik und Biologie studiert und hat als Professor für Wissenschaftsgeschichte unter anderem in Konstanz gelehrt. Er schreibt allgemein verständliche Bücher über naturwissenschaftliche Themen und kämpft vor allem gegen das Vorurteil, dass mit den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften die Welträtsel gelöst und das kindliche Staunen durch das fachkundige Verstehen der Experten zu ersetzen sei. Eines seiner letzten Bücher trägt den Titel «Die Verzauberung der Welt». Es richtet sich ausdrücklich gegen die Voraussetzung, mit der mehrere Generationen von Theologen sich an die Aufgabe eines problembewussten und zeitgemässen Denkens gemacht haben. Der Soziologe Max Weber hatte in einem ergreifenden Vortrag im Jahr 1917 das Bild von einer Welt gemalt, die durch die modernen Wissenschaften «entzaubert» worden sei. Zwar können die meisten Menschen noch immer nicht verstehen, wie die vielen technischen Errungenschaften funktionieren, aber sie wissen, dass es für alles einen Experten gibt, der im Stand ist, die Phänome zu erklären, welche die Kinder ins Staunen bringen.

Mit dem ausdrücklichen Ziel, dieser breit etablierten Sicht auf die moderne Zeit mit fundierten, an Beispielen anschaulich gemachten Argumenten zu widersprechen, hat Ernst Peter Fischer ein Buch

geschrieben, das auch für den naturwissenschaftlichen Laien gut lesbar ist, und das er immer wieder mit humorvoll plastischen Formulierungen würzt. Die Naturwissenschaften haben die Welt nicht entzaubert, legt er dar, im Gegenteil: Wer Augen hat zu sehen, und einen Kopf, der verstehen möchte, gerät beim Betrachten und Nachdenken ins Grübeln. Das wahre Erkennen lässt alles immer noch zauberhafter erscheinen. Fischer selber plädiert für mehr Romantik und Kunst und wünscht sich, dass ein interdisziplinäres Forschen, Lernen und Staunen Wirklichkeit wird. Der theologisch interessierte Leser kann durch seine Ausführungen ermessen, was für ein Schaden es ist, dass die Theologen sich einseitig an den Humanwissenschaften ausgerichtet haben, statt auch von den Naturwissenschaften zu lernen, diszipliniert und bescheiden – und lustvoll und frech zu denken, und dabei Theoretisches mit der alltäglichen Praxis zu verquicken. Luther war der Meinung, dass die Theologie eine praktische und eine sehr präzise Wissenschaft sei. Weder vom einen noch anderen ist an den Fakultäten und in den Kirchen unserer Tage viel zu spüren.

Deshalb möchten hier zwei Kostproben aus Fischers Buch dazu einladen, sich von seinen Überlegungen zum eigenen Sinnen und Erwägen inspirieren zu lassen. Denn «Weisheit ist das allerliebste, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt», schreibt Bruder Klaus.

“ **Es ist höchst irrational**, wenn der rational argumentierende Physiker Lichtenberg annimmt, dass das Spektakel, das mit Blitz und Donner einhergeht, den Betrachter weniger nervös macht, wenn er etwas von elektrostatischen Kräften weiss, die durch Reibung von geeigneten Materialien erzeugt werden. Auch wer das in allen physikalischen

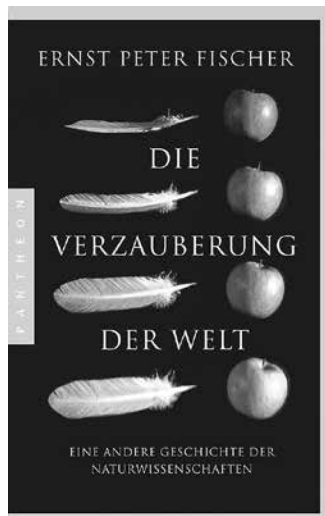
Details durchschaut, bekommt Angst bei Blitzen, vor allem dann, wenn ihm nicht unmittelbar alle Antworten auf die Fragen parat sind, die ihm bei einem heftigen Gewitter einfallen: Ist das Telefonieren gefährlich, wenn es blitzt? (Heute nicht mehr.) Ist man sicher vor einem Einschlag, wenn man in einem Auto sitzt? (Ja, die Karosserie stellt einen sogenannten Faradayschen Käfig dar, der dafür sorgt, dass aller Strom über das Aussen abfließt.) Und was ist in einem Cabrio mit Stoffdach? (Dazu reichen die Metallstangen aus.) Wie sicher können sich Camper in ihren Zelten fühlen? (Sehr unsicher, je nach Standort.) Und soll man unterwegs Schutz unter Bäumen suchen? (Nicht wenn sie auf einer Anhöhe stehen.) Und stimmt, was der Volksmund sagt: «Vor Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen.» (Gute Frage!)

Die traditionelle Antwort auf die letzte Frage lautet gewöhnlich «ja», da Eichen meist auf höher gelegenen Terrain stehen und der Blitz den kürzesten Weg in die Erde sucht – wobei die zuletzt gegebene Auskunft ein wunderbares Weiterfragen ermöglicht, nämlich nach dem Grund für diese Ökonomie in der Natur, die ihre Bewegungen so lenkt, dass sie mit der kleinstmöglichen Wirkung stattfinden.

Warum Blitze nicht in Buchen einschlagen, kann aber auch ein Märchen aus der Oberpfalz erklären. Es geht so: «Als die heilige Familie auf der Flucht gewesen ist, haben sie unter einer Buche gerastet. Da hat die Mutter Maria dem Jesuskind das Ärschl abwischen müssen. Ein Papier und ein Tüchel haben sie nicht gehabt. Da hat sie Laub von der Buche genommen. Seit der Zeit schlägt der Blitz nicht in die Buchen.» Auf jeden Fall ist das Thema Blitz etwas für den Unterricht, nicht nur, weil hier viel wirkende und wirkliche Physik zu lernen ist, sondern weil das explodierende und krachende Licht eine Urerfahrung der

Menschen ist, die sich in Mythen – mit einem Blitze schleudernden Zeus –, Märchen und Romanen niedergeschlagen hat.

Seiten 120 und 121



**Aus einem Exkurs mit zehn populärwissenschaftlichen
Antworten auf zehn (ebenso populärwissenschaftliche) Fragen:**

4. Was ist Energie – und gibt es genug davon?

Energie ist das, was das Mögliche wirklich macht. Die Wissenschaft kennt für die Energie den fast heiligen Grundsatz, dass sie weder erzeugt noch vernichtet werden kann. Energie bleibt erhalten und ist somit unzerstörbar. Daher kann kein Mensch Energie verbrauchen, auch wenn er dafür zahlen muss, und kein Politiker kann Energie erneuern, auch wenn er es glaubt. Es wird Zeit, dass wir lernen, sachlich richtig über Energie zu sprechen, damit solche Entscheidungen der Energiepolitik vermieden werden, in deren Folge die Lichter ausgehen.

6. In welche Richtung weht der Wind?

Was macht der Wind, wenn er nicht weht? Eine Frage, über die sich nachsinnen lässt, wenn man verstehen will, warum man beim Radeln dauernd Gegenwind zu haben scheint und warum der Wind am Meer landeinwärts bläst. Gut verstehen kann man das Wehen am Wasser, das vor allem im Sommer länger warm bleibt als die Landmasse. Das überträgt sich auf die Luft, die mit der Hitze Druck entwickelt und als Wind vom Meer zur Küste strebt und dort die Haare der Spaziergänger am Strand zerzaust. Wind macht es wie wir. Er geht dahin, wo er Platz findet, also dahin, wo wenig Druck herrscht.

7. Warum darf man nicht durch Null teilen?

Die Null hat lange gebraucht, um in den Kulturen aufzutauchen, und wir haben bis heute Probleme, den Tag der Geburt eines Menschen als nullten Geburtstag und nicht als seinen ersten zu bezeichnen. Mit Null malnehmen gibt Null, was einleuchtet. Aber was ergibt sich, wenn man durch Null teilt? Unendlich, denkt man! Oder? Das Problem besteht darin, dass man sich der Null von den positiven und den negativen Zahlen her nähern kann und dann entweder unendlich mit Plus- oder mit Minuszeichen erhält. Das verwirrt nur. Wer durch Null teilt, verliert die Kontrolle, und deshalb ist es unzulässig.

8. Haben Bienen eine Sprache?

In Schulbüchern ist davon die Rede, dass Bienen über eine Sprache verfügen, mit der sie anderen Bienen im Stock mitteilen, wo es Blüten und damit Nahrung gibt. Bienen führen dazu einen Tanz auf – den Schwänzeltanz –, doch so schön der anzusehen ist, eine Sprache möchte

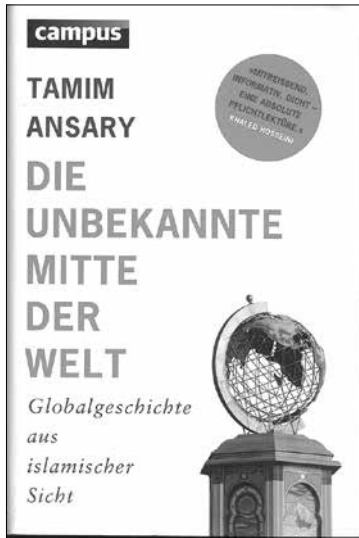
man diese Kommunikation nicht nennen. Die informierten Bienen antworten nämlich nicht, sie reagieren nur, wenn auch nicht unbedingt auf den Tanz. Um ihr Ziel zu erreichen, müssen sie auf andere Bienen achten und Düften folgen. Viel Arbeit für ein kleines Hirn – und für die Forscher. ”

Seiten 154 – 155

Die unbekannte Mitte der Welt

Ein Grenzgänger erklärt die muslimische Sicht der Welt

Tamin Ansary ist Doppelbürger, Afghane und US-Amerikaner, und als Historiker unter anderem Verfasser von Geschichtsbüchern für die öffentlichen Schulen. Er lebt und schreibt in San Francisco. Er kennt beides aus dem Innersten: Zum einen unsere westliche Art, die Dinge zu sehen und zu beurteilen, und vor allem unsere Art, die Geschichte der Welt zu erzählen. Ebenso gut kennt er die Art, wie muslimische Denker die Realitäten der Welt verstehen und die Geschichte der Menschheit schreiben. Als ein solcher Grenzgänger zwischen den Kulturen und wortgewandter Publizist hat er ein Buch geschrieben, das uns westliche Menschen bescheidener machen und uns gleichzeitig aufzeigen will, wie unlösbar schwierig die Aufgaben sind, die uns mit dem inneren Erstarren des Islams nun herausfordern und auch unsere Kinder und Kindeskiner wohl dauerhaft beschäftigen werden. Ansary beschreibt die Weltgeschichte in der Form und mit den Mitteln, wie wir westliche Menschen Geschichte schreiben – aber er schreibt sie für uns aus der Perspektive der muslimischen Welt und legt plausibel dar, warum es nicht einfach dumm, sondern innerlich stimmig ist, wenn muslimische Denker überzeugt sind, dass die Menschheit noch immer darauf warte, sich der Herrschaft des Islams zu unterwerfen, weil das ihre letzte und höchste Bestimmung sei. Nachfolgend möchte ein kurzer Auszug aus dem Buch dazu ermutigen, sich die Zeit für die Lektüre zu nehmen. Wer sich denkend den Herausforderungen unserer Zeit stellen möchte, findet in ihm eine unverzichtbare Hinführung in eine für uns fremde, aber höchst vitale Weltsicht.



“ Wenn wir die Ursprünge der heutigen Diskussionen klären wollen, müssen wir uns zumindest klar darüber werden, in welche Richtung jede der beiden Gruppen unterwegs war. Dieses Verständnis allein sorgt noch nicht für eitel Sonnenschein, denn es handelt sich nicht um bloße Missverständnisse, sondern um tatsächliche Unvereinbarkeiten. Als ich zu Beginn meiner Arbeit an diesem Buch einigen Schriftstellerkollegen mein Projekt vorstellte, erklärten mir zwei von ihnen, der Konflikt zwischen der muslimischen Welt und dem Westen werde von verborgenen Kräften geschürt, denn in Wirklichkeit seien doch alle Menschen gleich und wollten alle dasselbe. Der Konflikt werde sich in Luft auflösen, wenn die Menschen im Westen erkannten, dass der Islam letztlich nichts anderes sei als das Christentum. «Die glauben schliesslich auch an Abraham», meinte einer der beiden.

Wohlmeinende Vereinfachungen wie diese bringen uns nicht weiter. Andererseits höre ich oft von liberalen Muslimen in den Vereinigten Staaten, der Dschihad bedeute einfach, «zu versuchen, ein guter Mensch zu sein». Dabei schwingt immer die leise Anklage mit, dass nur engstirnige Islamhasser behaupteten, dieser Begriff hätte irgendetwas mit Gewalt zu tun. Dabei übersehen sie geflissentlich, was das Wort Dschihad im Laufe der Geschichte für Muslime bedeutet hat, beginnend mit der Zeit des Propheten Mohammed selbst. Wer behauptet, der Dschihad habe nichts mit Gewalt zu tun, der muss die Kriege erklären, die die ersten Muslime unter dem Banner des Dschihad geführt haben. Und wer meint, dass die ersten Muslime zwar bestimmte Ansichten gehabt haben mögen, dass wir modernen Muslime aber das Recht



Tamin Ansary
(geboren 1948)

hätten, das Wort Dschihad (und andere zentrale Begriffe des Islam) vollkommen neu zu definieren, der muss sich mit der Lehre auseinandersetzen, die Muslime im Laufe der Jahrhunderte formuliert haben: Dass der Koran, Mohammeds Wirken als Prophet, sowie das Leben, die Taten und Worte seiner Gefährten in der ersten muslimischen Gemeinschaft eine Offenbarung des göttlichen Willens darstellen, und dass kein Mensch die Gesetze und Bräuche dieser ersten Gemeinschaft ver-

bessern kann. Aufgrund dieser Lehre waren sämtliche muslimischen Reformen gezwungen, zu versichern, dass sie mit ihrem Vorschlag in Wirklichkeit keine Neuerung einführen, sondern nur die ursprüngliche Bedeutung wiederherstellen wollen. *Seiten 344 und 345*

Der Islam ist auch nicht das Gegenteil des Christentums oder des Judentums. Als Glaubenssystem weist der Islam grosse Übereinstimmungen mit der christlichen und mehr noch mit der jüdischen Religion auf. Wenn wir uns nur die Vorschriften zur Ernährung, Hygiene und Sexualität des orthodoxen Judentums ansehen, dann ist diese Liste weitgehend identisch mit den Vorschriften des orthodoxen Islam.

Trotzdem wäre es irreführend, sich den Islam als Thema in einem Unterricht vorzustellen, der daneben das Christentum, das Judentum, den Hinduismus, den Buddhismus und so weiter behandelt. Es wäre natürlich nicht vollkommen falsch, denn der Islam ist in der Tat wie diese anderen eine Religion mit bestimmten Praktiken und Vorstellungen zu Ethik, Moral, Gott, dem Kosmos und dem Jenseits. Doch der Islam könnte genauso in einem Unterrichtsfach besprochen werden, das sich daneben mit Kommunismus, Demokratie, Faschismus und so weiter beschäftigt, denn der Islam ist wie diese ein gesellschaftliches Projekt, ein System zur Ordnung von Politik und Wirtschaft mit einem vollständigen Zivil- und Strafrecht.

Andererseits liesse sich der Islam mit der gleichen Berechtigung in einem Unterrichtsfach behandeln, das sich mit der chinesischen, der indischen oder der westlichen Zivilisation beschäftigt, denn er hat ein ganzes Universum an Kulturgütern hervorgebracht, von der Kunst und

der Philosophie über Architektur und Handwerk bis hin zu allen anderen Bereichen des menschlichen Schaffens.

Und schliesslich lässt sich der Islam, wie ich in diesem Buch zeigen wollte, als eine von zahlreichen Weltgeschichten verstehen, die sich parallel entfalten und einander in gewisser Weise beinhalten. So gesehen ist der Islam eine gewaltige Erzählung, die sich über die Zeit hinweg entwickelt und mit der Gemeinschaft von Mekka und Medina vor fast anderthalb Jahrtausenden ihren Anfang nimmt. In dieser Erzählung kommen zahlreiche Personen vor, die keine Muslime waren, und sie beschreibt Ereignisse, die nicht religiöser Natur sind. In dieser Erzählung kommen auch Juden, Christen und Hindus vor. Die Industrialisierung ist genauso Teil der Handlung wie die Erfindung der Dampfmaschine und die Entdeckung des Rohöls. Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist der Islam ein gewaltiger Komplex aus gemeinsamen Absichten, der durch seine eigenen, in sich schlüssigen Annahmen motiviert wird. ”

Seiten 347

20 Jahre Stiftung Bruder Klaus

Ein persönlicher Rückblick

Warum haben wir die Stiftung Bruder Klaus gegründet? Das habe ich mich oft gefragt. Oft stand ich ratlos vor der allzu grossen Aufgabe, die wir mit allzu kleinen Mitteln angegangen sind. Und doch bin ich nun, zwanzig Jahre später, von Herzen dankbar, dass uns diese unmögliche Aufgabe gestellt worden ist und wir an ihr zu fassen bekommen durften, wie viel uns gegeben und wie wenig von uns gefordert ist – und wie unentschuldig es ist, dass dieses Wenige unbeachtet und ungetan bleibt.

Am Anfang war Geld...

Zur Gründung der Stiftung kam es, weil eines Tages jemand in mein Büro kam und mir 20'000 Franken auf den Tisch legte. Ich solle es verwenden, wie es mir richtig scheine. Ich war erst ein paar Jahre in Basel und dachte, das sei sehr viel Geld. Wir hatten damals mit der Kirchenspielgruppe das Stück über das Lebenswerk von Niklaus von



Aus dem Spiel «Ein Mensch brach den Schlaf»,
Schlusszene: Ein ungeschliffener Stein.

Flüe zur Aufführung gebracht, und ich hatte an einem Seniorennachmittag unsere älteren Gemeindeglieder darauf vorbereitet und ihnen zum Schluss den Brief vorgelesen, den Bruder Klaus an die Berner Ratsherren diktiert. Beim Vorlesen war ich ergriffen worden von den kargen Worten und ihrem überreichen Gehalt: Das ist es, was wir brauchen, durchfuhr mich der Gedanke!

Als ich dann an einem Sonntag im Münster sass und der Predigt zuhörte, fügten sich diese Vorgaben zu der einfachen Idee: Wir müssen eine Stiftung gründen. Die dem Zweck dient, den Gehalt des Berner Briefes in seiner aktuellen Bedeutung bekannt zu machen. – Warum gerade eine Stiftung? Auch das habe ich mich seither oft gefragt.

Ich besprach mich mit einigen Weggefährten, ein Notar erarbeitete ein Stiftungsstatut, und das sandten wir an die Eidgenössische Stiftungsaufsicht mit der Frage, ob es möglich sei, die Stiftung in dieser Form zu errichten. Darauf erhielt ich einen Telefonanruf vom zuständigen Beamten, der mir sagte, 20'000 Franken seien viel zu wenig. Nach ihrer Erfahrung seien mindestens 50'000 Franken nötig, damit eine Chance bestehe, dass eine Stiftung etwas erreiche und Bestand habe. Das nahm ich zur Kenntnis und dachte sofort: Dann gründen wir einen Verein. Doch zu meiner Verwunderung sagte der Beamte: Die Idee sei doch gut. Ob ich nicht jemanden kenne, der den fehlenden Betrag zuschiessen würde? Und in der Tat hatte mir jemand ein paar Tage vorher angeboten, bei Bedarf finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Also folgte ich dem Rat des unbekanntenen Beamten.

Als wir dann Ende 1996 im Rathaus in Bern mit dem Notar die Stiftungsurkunde unterzeichnet hatten, fragte mich unsere Sekretärin, weshalb ich für die Errichtung der Stiftung gerade diesen Tag gewählt

habe. Die Frage kam unerwartet, und die Antwort war simpel: Weil alle Zeit hatten. Es sei genau der Tag, an dem Niklaus seinen Brief gesiegelt hatte, klärte sie mich auf: Der Barbaratag, der 4. Dezember.

...und dann Ratlosigkeit

Ein solches eigenartiges Zeichen war vielleicht nötig. Jedenfalls war die Stiftung errichtet – und wir standen vor der Frage, was nun zu tun sei. Welche Aktivitäten waren möglich, um den Stiftungszweck zu erreichen und den Gehalt des Briefes aus dem Ranft in seiner aktuellen Bedeutung ins Bewusstsein zu rufen? Ganz naiv war ich davon ausgegangen, dass es vielen so gehen werde wie mir: Einmal den Brief lesen, und ergriffen von der Liebe, die in ihm bebt, sich dankbar in den Dienst dessen stellen, was uns da so offensichtlich Gutes gegeben ist: Ein Dokument unserer Geschichte, in dem mit pragmatisch knappen und strahlend klaren Worten das gemeinsame Leben unter das Lob der Liebe Gottes gestellt wird. Was konnte uns Besseres gegeben sein in einer Zeit, in der die Gewissheiten der bürgerlichen Schweiz zerfielen und niemand mehr sagen konnte, mit welchem Recht sich die westlichen Völker als Vorhut von allem Menschenwürdigen sahen?

Doch kaum jemand wurde von einer solchen spontanen Begeisterung für den Brief ergriffen. Im Gegenteil. Tagungen, die wir zu planen begannen, mussten mangels Interesse abgesagt werden. Kollegiale Gespräche zur Sache verliefen im Gestrüpp der vielen so ganz anderen Ideen und Tricks, mit denen man dem Evangelium zu neuer Bedeutung und dem eigenen Wirken zum Erfolg verhelfen wollte. Der Strom der Zeit floss ganz eindeutig gegen das Anliegen der Stiftung: Keine Rückbesinnung war gefragt, keine Umkehr zur Quelle, sondern funktionale

Neuausrichtungen und Aufbrüche in eine allgemeine Erweckung, wie sie damals von amerikanischen Predigern in reichem Mass versprochen wurden.

Ein kurzes Aufleuchten

Unversehens wurde aber die tiefe Orientierungslosigkeit zu einem allgemeinen Gesprächsthema. Die mit viel Aufwand geplante Landesausstellung «expo.01» drohte zum Fiasko zu werden. Die Verantwortlichen sprangen ab oder wurden entlassen. Der Gedanke lag nahe: An einer Landesausstellung müsste ein zentrales Thema doch die gemeinsame, identitätsstiftende Herkunft sein? Und wo liess sich diese anschaulicher fassen als in dem Lebenswerk von Bruder Klaus?

Mit 18 Kollegen zusammen schrieben wir im Namen der Stiftung die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Priester und die freikirchlichen Prediger in der Schweiz an. Etwa 4000 Briefe brachten wir zur Post. Wir baten um Unterstützung für das Anliegen, den Berner Brief zu einem zentralen Thema der Landessausstellung zu machen. Die Reaktion übertraf alle Erwartungen. 731 zustimmende Antworten kamen zurück, exakt paritätisch verteilt: Gut 300 evangelische Geistliche, 300 katholische Priester und 100 freikirchliche Prediger unterstützten den Vorschlag mit ihrer Unterschrift. Einen Moment lang schien es, als würden wir nun mit diesem Anliegen durchmarschieren. An der Landesausstellung würde sich die Chance bieten, mit dem Bruder-Klausen-Brief wieder neu daran zu erinnern, dass die Schweiz ihre Existenz in hohem Mass dem Evangelium verdankt.

21 So dachten wir kurz, noch einmal ganz naiv. Wir hatten keine Ahnung von den kirchenpolitischen Verstrickungen, die sich aus der

ökumenischen Zusammenarbeit ergeben hatten, und unterschätzten die Macht der persönlichen Kränkungen. Für die Vertreter insbesondere der evangelischen Kirchen war es ein Affront, dass ein Vorschlag direkt aus der Pfarrerschaft kam, an ihren Gremien vorbei. Geschickt liessen sie den Vorstoss ins Leere laufen.



Die Rauminstallation
im Hochchor des Basler
Münsters.

Daraufhin wurde es immerhin möglich, die Erinnerung an das Friedenswerk von Niklaus von Flüe in den Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag des Beitritts Basels zur Eidgenossenschaft zu platzieren. Prominent, mit einer stillen, strahlenden Schönheit standen die Rauminstallationen zum Brief und zum Lebenswerk von Bruder Klaus im Hochchor und in der Krypta des Münsters, und das Spiel über den Einsiedler im Ranft sammelte eine grosse Menschenmenge zum Gottesdienst. Dann wurde dieses Angebot an verschiedene andere Orte in der Schweiz weitergegeben. Doch zeigte sich rasch, dass der Gehalt zu fremd, zu dicht und zu schwer war, um nachhaltig in das Denken der

Zeitgenossen zu greifen. In den schnelllebigen kirchlichen Aktivitäten blieb die Erinnerung an den Bruderklausenbrief eine Episode. Um es mit dem Gleichnis von Jesus zu sagen: Es fehlte der Humus, in dem die Worte des Friedensstifters hätten Wurzel schlagen können. Im Rückblick meine ich auch klar zu sehen, dass mir persönlich die Erkenntnisse und die moralische Kraft gefehlt hätten, um einen durchschlagenden Erfolg ins wahrhaft Gute zu geleiten.

Arbeit im Verborgenen

Seither ist die Stiftung im unscheinbar Kleinen, aber ganz Grundlegenden tätig. Menschen, die in den Strömen der Zeit heimatlos werden, ermutigt sie dazu, trotz allem in ihren Lebenskreisen Stand zu halten und treu zu bleiben. Insbesondere stellt sie einen Katechismus zur Verfügung. Denn unterdessen ist offensichtlich, dass der Verlust an elementaren Kenntnissen unser freiheitliches Zusammenleben im Innersten bedroht. Der Verzicht auf einen katechetischen Unterricht, wie er vor 40 Jahren zum kirchlichen Programm wurde, zerstört die Grundlagen, auf denen eine kritische Urteilskraft wachsen und reifen könnte. Das bereitet populistischen Vereinfachungen auf fatale Weise den Weg. Der Schaden, der sich dadurch zeigt, lässt sich gewiss nicht von heute auf morgen beheben! Er ruft vielmehr danach, Hilfsmittel für ein zukünftiges Sichbesinnen zu erarbeiten. Seit kurzem steht zudem die Frage im Raum, ob es zur Aufgabe der Stiftung werden kann, sich mit Gemeinden und Institutionen zu verbinden, die ihr Leben und Wirken im Sinne des Stiftungszwecks ausrichten möchten, aber in ihrem Bestehen bedroht sind von den gegenwärtigen Entwicklungen und den darauf folgenden kirchenpolitischen Kämpfen. Das würde



Das Unterweisungsheft
der Stiftung Bruder Klaus.

aber, wie der Beamte von der eidgenössischen Stiftungsaufsicht es damals voraussagt hat, noch ganz andere finanzielle Mittel erfordern.

Warum also haben wir die Stiftung errichtet? Es bleibt dabei: Sofern wir leben, werden wir sehen, was über unsere Horizonte und unsere naiven Erwartungen hinaus die Absicht dabei war.

Das Wort, nicht die Person

Jetzt schon ist es ein grosses Geschenk, das Schaffen und Versagen in einen so klaren und guten Zweck eingebettet sehen zu dürfen! Das Reformationsjubiläum macht das überdeutlich. Mit ihm haben sich die evangelischen Kirchen in eine Sackgasse manövriert. Sie haben noch einmal die geistigen Väter ihrer Konfession zu Helden erhoben (und ihnen den Forderungen der Zeit ein paar Frauen zur Seite gestellt). Doch Luther hat wahrhaftig Schändliches gegen die Juden geschrieben, Zwingli hat die Täufer ertränkt und einen Bruderkrieg vom Zaun

gerissen, und Calvin hat Servet verbrannt und in Genf ein fragwürdiges Sittenregime aufgerichtet. So müssen die Kirchenvertreter nun die Helden der Reformation propagieren – und gleichzeitig stets wieder betonen, dass sie sich natürlich von ihnen distanzieren und selber nun alles viel besser machen als sie. Das Reformationsjubiläum zerfasert in einer hochnotpeinlichen kirchenamtlichen Heuchelei. Der Jubiläums-Luther, spottet die Frankfurter Allgemeine Zeitung, sagt dasselbe, was die Botschafterin des Jubiläums, Margot Kässmann, immer schon noch viel schöner und besser gesagt hat (<http://m.faz.net/aktuell/feuilleton/reformationsjubilaeum-lasst-uns-froh-und-luther-sein-14504568.html>).

Auch im Hinblick auf das Lebenswerk von Niklaus von Flüe könnte man in ein ähnliches Dilemma geraten. Denn der Friedensver-

Jede Zeit hat ihren Luther: Das Denkmal in Worms zeigt ihn romantisch erhaben, die Playmobil-Figur postmodern harmlos.



trag von Stans, der unter seiner Vermittlung zustande gekommen ist und die tragfähige Grundlage für die Eidgenossenschaft gelegt hat, ist natürlich ein machtpolitischer Kompromiss. Wie jede solche Vereinbarung spiegelt er die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit und akzeptiert deshalb höchst fragwürdige Ansprüche und Abhängigkeiten. Stillschweigend deckt der Vertrag manches, das wir aus heutiger Sicht als Unrecht ansehen. Bei näherem Zusehen ist kein Mensch und nichts Menschliches ein Jubiläum wert. Auch mit all dem, was wir selber heute tun, ist das nicht anders. Kein Menschenwerk ist so beschaffen, dass wir darüber nur einfach jubilieren könnten.

Gerade das war und ist ja aber der Kern dessen, was durch die Reformation wieder neu ins Bewusstsein trat: Nicht fromme menschliche Werke, sondern einzig Gottes Zusage verdient unser volles Vertrauen. Allein sein Wort ist unseren Jubel wert!

Deshalb ist es wahrhaftig gut gefügt, dass die Stiftung nicht der Person von Bruder Klaus, sondern dem geistigen Gehalt seines Briefes an die Berner Ratsherren verpflichtet ist. Denn was auch immer wir Menschen sind und tun: Es ist und bleibt unser Trost, dass uns im Namen Jesu die Liebe Gottes zugesagt ist, und dass das Erste und Letzte in dieser Liebe seine Vergebung ist.

Sonntag, 4. Dezember 2016

20 Jahre Stiftung Bruder Klaus

Eine kleines Jubiläum auf St.Chrischona, Bettingen

14.30 Uhr: Besinnungsweg.

15.30 Uhr: Kaffee und Kuchen und Rückblicke
im Restaurant Waldheim.

Verkauf des Gedenkbuches 600 Jahre Niklaus von Flüe
zu einem vergünstigten Preis.

18.00 Uhr: Gottesdienst in der
Kirche St.Chrischona.



Nachmittage in Lausen BL

Niklaushuus Kirchstrasse 12,
4415 Lausen BL

Samstag, 11. März 2017, 14.00 Uhr:

Themen statt Texte. Die Abkehr vom Schriftprinzip im
kirchlichen Unterricht und die Folgen. Dr. Arndt Schnepfer,
Braunschweig.

Samstag, 20. Mai 2017, 14.00 Uhr:

Bekennen, verkünden und lehren auf dem Hintergrund der
heute gelebten Frömmigkeit.

Wir lesen in dem Buch, das zum Gedenkjahr 2017 (600 Jahre
Niklaus von Flüe) erschienen ist, und schärfen den Blick für das,
was heute für uns möglich und von uns gefordert ist.



Sommertage im Flüeli-Ranft

«Gehorsam, Weisheit und Frieden»

Freitag, 25. bis Sonntag, 27. August 2017

(für Theologen bis Montag, 28. August 2017)

Wir lesen in den Schriften Martin Luthers

Freitag, 25. August 2017

18 Uhr Gottesdienstlicher Beginn

Lektüre: Glauben an die Bibel – Glauben an die Kirche

Der Streit mit Erasmus von Rotterdam

Samstag, 26. August 2017

Exkursion in den Morgengesang der Vögel

Lektüre: Grammatik und Musik, Erhalter der Welt

Nachmittag je nach Wetter Ausflug an den Sarnersee oder nach Luzern

Lektüre: Gewissheit: Frieden «allein durch den Glauben»

Aus den Schriften «wider die Schwärmer»

Sonntag, 27. August 2017

Gottesdienst in der St.Niklausenkirche

Montag, 28. August 2016 Fortsetzung für Theologen:

Lektüre im grossen Galterbriefkommentar und in den Predigten aus Johannes 14 und 15.

Übernachtungen in der Jugendunterkunft(ideal für Familien) oder im Hotel Klausenhof (041 666 37 77) oder im Hotel Pax Montana (041 660 22 33).

Kosten: Fr. 150.– Erwachsene, Fr. 50.– Kinder für Unterkunft und Essen in der Jugendunterkunft; Fr. 50.– für Erwachsene nur Verpflegung in Jugendunterkunft, Hotelübernachtung gemäss Angaben des Hotels.

Genauere Information auf unserer Homepage.

Anmeldung bis 31. Mai 2017 an: Stiftung Bruder Klaus, Postfach 436, 3770 Zweisimmen, info@stiftungbruderklus.ch, Fax 033 722 39 80.

Gottesdienste

Sonntag, 4. Dezember 2016, 18 Uhr: Kirche St.Chrischona

Sonntag, 12. Februar 2017, 18 Uhr: Kirche St.Chrischona

Samstag, 11. März 2017, 17 Uhr: Kirche Lausen

Samstag, 20. Mai 2017, 17 Uhr: Kirche Lausen

Sonntag, 11. Juni 2017, 18 Uhr, Kirche St.Chrischona



Karfreitag, 14. April 2017

10.00 Uhr: Abendmahlsgottesdienst in der Kirche Hundwil AR,
Suppe und Brot im Pfarrhaus.

13.30 Uhr: Abfahrt vom Landsgemeindeplatz zum Kreuzweg
vom Gasthaus Lehmen zum Ahorn (oberhalb Weissbad).

Wir gehen den 14 Stationen des Kreuzwegs entlang und
erinnern uns an das, was am Karfreitag geschehen ist. (Dauer
ca. 1½ Stunden, Gehzeit 30 bis 40 Minuten). Anschliessend
Zusammensein im Gasthaus Ahorn.

Anmeldung ans Pfarramt Hundwil, T 071 367 12 26,
pfarramt@hundwil.ch.



Stiftung Bruder Klaus
Postfach 436
3770 Zweisimmen
info@stiftungbruderklaus.ch
www.stiftungbruderklaus.ch
PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen
Präsident
Dorf 21
9064 Hundwil

Brigitte Zeller
Sekretariat
Bahnhofstrasse
3770 Zweisimmen

Die Stiftung Bruder Klaus dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.

Stiftung Bruder Klaus

Sonntag, 4. Dezember 2016

**20 Jahre
Stiftung Bruder Klaus**

(siehe innen Seite 27)

